

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 23 (1937)
Heft: 2: Bibelunterricht

Artikel: Die besonderen Aufgaben der Mädchenbildung im
Gesinnungsunterricht
Autor: Strassenberger, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-525139>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lehrerin und weibliche Erziehung

Die besonderen Aufgaben der Mädchenbildung im Gesinnungsunterricht

1. Grundsätzliche Ueberlegungen.

Erschüttert lesen wir die „Tagebücher“ einer Rachmanowa, jener heldenmütigen russischen Frau, die um ihrer Ueberzeugung willen aus ihrem Heimatlande ausgewiesen, das furchtbarste Elend kostete, ohne am Leben zu zerbrechen. Staunend bewundern wir die Seelengrösse dieser Frau, die nach den Tagen bitterster Not noch beten kann: „Nimm, o Gott, heute meine Dankbarkeit entgegen für alles, was du mir in diesem Leben geschenkt hast, für die bitteren Stunden des Leidens, die mich gelehrt haben, die Freude zu lieben, und für die Stunden der Freude, die meine Seele licht und fest wie Stahl gemacht . . . Ich danke dir für das Glück der Liebe, . . . ich danke dir für das Glück der Mutterschaft, für das Glück, in meinem Kinde noch einmal ein Leben leben zu dürfen!“ Ein denkender Mensch vermag diese Bücher nicht leichthin zu lesen, wie einen Roman, es erfasst ihn die entsetzliche Wirklichkeit, die hinter diesen Aufzeichnungen sich birgt. Warum hat Russland nicht Raum für eine solche Frau und Mutter, die ihre Heimat bereichern könnte durch die Fruchtbarkeit edelsten Frauentums?

Wenn wir in Rachmanowas Werken auch den Typus Frau erleben, wie das heutige Russland ihn denkt und will, dann erkennen wir schauernd die Kluft, die zwei Welten voneinander trennt. Die Frau im bolschewistischen Sinne soll, ihres Frauentums entkleidet, sich nicht mehr unterscheiden vom Manne, soll zur gleichartigen „Ware“ gestempelt werden in „Der Fabrik des neuen Menschen“. Damit muss die Erziehung der Jugend bereits beginnen.

Das predigten uns nach dem Kriege die verschiedensten „Erziehungsbücher“ dieses Systems. Schulz nennt in seiner „Schulreform“ diese Eigenart der Geschlechter „künstlich erzeugte Unterschiede, die eine langjährige Tradition leider berücksichtigt und gepflegt.“ Völlige Gleichheit wie bei Fabrikware ist aber nicht möglich bei geistigen Wesen, die aus der Hand des Schöpfers hervorgehen. Lebt sich doch der eine göttliche Geist selbst in verschiedenen Personen dar, wie dies in dem Geheimnis der heiligsten Dreifaltigkeit zum Ausdruck kommt.

Gerade in der Eigenart der menschlichen Seelen und wieder in der typischen Eigenart der männlichen und weiblichen Seele, die erst im Ausgleich ihre ganze, wunderbare Entfaltung findet, liegt ja das Göttliche; der Ausgleich setzt eben eine wirkliche, zielbewusste Entwicklung dieser Eigenarten voraus. Je vollkommener diese Ausbildung der Eigenart, desto mehr nähern sich die Seelen dem Göttlichen.

Vom Standpunkt der Erfahrung aus zeigt die Menschheitsgeschichte der Jahrtausende, dass die Forderung der Nivellierung der Geschlechter immer den Niedergang eines Volkes bedeutet, deshalb auch nur in Zeiten des inneren Verfalles auftauchte. Denn wo die Kultur die berechtigten Forderungen der Natur übersieht, sie untergräbt, hemmt sie ihren Fortschritt selbst und bereitet ihren Untergang vor. Das ganze Leben in der Natur baut sich auf Wirkung und Gegenwirkung auf. Die Physik führt ein in das Reich der verschiedenen Pole, die nur in der gegenseitigen Anziehung und Entspannung ihre Auswirkung finden und die Natur be-

leben; die Biologie weist hin auf die Notwendigkeit des Ausgleichs verschieden gearteter Naturwesen, die Chemie auf die Anziehung chemisch verwandter Stoffe, die in der Verbindung erst die Welt aufbauen aus den Elementen — und im Reiche des Geistes finden sich überall Parallelen. „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis.“ Auch das ganze menschliche Geistesleben fusst auf dem harmonischen Einklang, auf dem Fluidum, der fließenden Bewegung, mit der die verschieden gearteten Seelen beider Geschlechter sich gegenseitig durchaus geistig anziehen, anregen, ausgleichen können. Das Wecken des künstlerischen Schaffens ist nur eines von den vielen Momenten.

Ich denke an jene Stelle in „Palestrina“, wo der Meister gebrochen vor dem Bilde Lukrezias steht und in ihrem Hingange auch das Schwinden seiner künstlerischen Schaffenskraft und Schaffensfreude beklagt. „Lukrezial Als du mir nah im Leben, war ich geborgen. Ja, da sprang der Quell, und weil er sprang, war mir das Leben wert.“ Und als hernach die Fülle des künstlerischen Lebens sich in jener geheiligten Nacht auslöste, da er die Messe niederschrieb, da ist es wieder das geistige Bild Lukreziens, das den Quell aufs neue belebt. „Nah war ich dir in Nöten des Lebens; nah bin ich dir im Frieden des Lichts.“¹ Und jene Nähe löst die gebannten Kräfte. Symbolisch für die ganze Bedeutung jenes geistigen Ueberfließens der verschieden gearteten Seelenkräfte ist das Gebet Dantes bei dem Betrachten des reinen Bildes Beatricens:

„O du, aus der mir Kraft des Hoffens quillet,
O Herrin, die um meines Heiles willen
Zur Hölle stieg, den Führer mir zu kuren,
Von allem, was ich seh auf diesen Wegen,
Erkenn ich nur durch deine Macht und Güte
Die Gnadenwirkung und den hohen Segen.
Du zogst mich aus der Knechtschaft in die Freiheit
Durch alle Mittel und durch alle Pfade,
Die Gott zu solchem Heile hat gegeben.
In mir bewahre deine reichen Gaben,

Dass meine Seele, die durch dich genesen,
Gott wohlgefällig sich des Staub's entlade.“

Ob jener Typus Weib, der nach bolschewistischem Sinne in der „Fabrik des neuen Menschen“ der Zukunft geschenkt werden soll, auch wirklich die inneren Kräfte besitzen wird, dieses geistige Fluidum, diesen Ausgleich der Seelen herbeizuführen und dadurch die höchsten seelischen Werte zur Entspannung zu bringen? Die Erfahrung lehrt das Gegenteil — Zusammenbruch aller hohen seelischen Werte. Es ist deshalb eine Missionsaufgabe aller Völker und Länder, die noch nicht von der bolschewistischen Welle erfasst sind, den Kampf aufzunehmen gerade gegen die Grundideen der weiblichen Erziehung in bolschewistischem Geiste. Soweit dies der Erziehung überhaupt möglich ist, muss es ihre heilige Aufgabe sein, den Typus der echt christlichen Frau zu erhalten oder neu zu gestalten. Denn hier liegt die Zukunft verankert. Welches Ideal der Frauenbildung soll uns vor Augen stehen? Christliches Denken hat wohl von Alters her in der „Mütterlichkeit“ die höchsten Werte echten Frauenwesens erkannt.

Wenn aber die „Mütterlichkeit“ zum Beruf und Lebensinhalt der Frau erhoben und in ihr sich die weibliche Persönlichkeit mit all ihren Kräften und Fähigkeiten auswirken kann und soll, dann ist der Begriff zu erweitern und vertieft aufzufassen.

Jede an sich natürliche Gabe und Anlage kann zur Vollendung, ja zur Genialität gesteigert werden; doch setzt die höchste Genialität immer Anlage und Entwicklung der Anlage voraus. So können auch die natürlich in der Frau angelegten Kräfte, die sie zur Mutterschaft befähigen, zu höchster Vollendung sich erheben, über die Natur hinauswachsen. Dies erfordert aber, dass vorerst nicht die natürlichen Anlagen verkümmern und in ihrer Entwicklungsfähigkeit gehemmt werden. Wenn wir als Grundlage zur natürlichen Mutterschaft die dienende

¹ „Palestrina“ von Pfitzner, Berlin 1916.

Hingabe erkennen, welche tiefe Liebe auslöst gegen das Hilfloze, Schwache, Leidende, Hinfällige und die seelische Fähigkeit des Duldens, des Leidens, des Aushaltenkönnens voraussetzt, dann haben wir Inhalt genug, ein Leben auszufüllen, selbst dann, wenn die natürliche Mutterschaft versagt ist — ja erst dann in der Vollendung, wenn die natürliche Mutterschaft aus einem höheren Beweggrunde ganz bewusst und freiwillig durch die gesteigerte „geistige Mütterlichkeit“ ersetzt wird. Erkennen wir aber die „Mütterlichkeit“ als den Beruf und Lebensinhalt der Frau sowohl in der natürlichen als auch in der über die Natur hinauswachsenden Form, dann kann unsere besondere Aufgabe in der Mädchenbildung nur sein: Erziehung zur Mütterlichkeit, und die Aufgaben des Gesinnungsunterrichtes erfordern dann logisch: Weckung, Klärung und Stärkung mütterlicher Gesinnung.

Weckung allein hiesse schliesslich einseitig die in der weiblichen Natur liegenden Kräfte zur Entfaltung bringen mit all ihren Schwächen, wie sie gerade die mütterlichen Instinkte in sich schliessen. Diese Kräfte verlangen aber vor allem Klärung — Befreiung von den natürlichen Mängeln, Ausgleich und Festigung durch entgegengesetzte Impulse, wie sie in den natürlichen Anlagen des männlichen Geschlechtes verankert liegen. Wie die Natur den Frauenkörper ausersehen und bestimmt hat zur Trägerin und Bildnerin der künftigen Generation, der Formerin beider Geschlechter, so soll auch die ideale Frauenseele neben den der Natur eigenen Kräften die Stärken des anderen Geschlechtes zum Ausgleich in sich tragen. Das annähernd zu erreichen ist Aufgabe der weiblichen Erziehung, wie es umgekehrt Aufgabe der männlichen Erziehung sein sollte, jene weiblichen Elemente herüberzunehmen, die den Schwächen männlicher Eigenart zu Hilfe kommen können. Das Ideal lässt sich wohl nie verwirklichen; aber nur solche Frauen und solche Männer

werden dann auch wirklich in gegenseitigem Ausgleich Kulturwerte schaffen, wie auch solche Frauen und Männer schliesslich stets etwas zu sein und zu geben vermögen, ohne des anderen Geschlechtes unbedingt zu bedürfen. Solcher Ausgleich ist aber weit entfernt von oberflächlicher mechanischer Nivellierung.

In kurzen Schlagworten gekennzeichnet gilt es also bei Schaffung obengenannten Ausgleichs wie es das Ideal der Mütterlichkeit erheischt:

1. Der mehr gefühlsmässig beherrschten, hingebenden Liebe — grössere Willens- und Tatkraft,
2. der stark subjektiven Richtung — grössere Objektivität,
3. der leichten Beeinflussbarkeit — grössere Selbständigkeit,
4. der mehr rezeptiven Kraft — Freude und Wille zu grösserer Aktivität,
5. und endlich dem altruistischen Zuge jene egoistischen Kräfte entgegenzusetzen, die als berechtigter weiblicher Stolz vor einem Aufgeben des höheren sittlichen Selbst bewahren.

Aufgabe des Gesinnungsunterrichtes ist es also, alle die Tugenden, die diese Kernpunkte in sich begreifen, nicht nur durch Worte, sondern durch Uebung und Tat zu befestigen, wenigstens die Wege dazu zu ebnen.

(Forts. folgt.)

München.

A. Strassenberger.

Katholischer Lehrerinnenverein

Sektion Solothurn. Unsere Winterversammlung vom 12. Dezember 1936 wies einen grossen Besuch auf. Zudem waren Vertretungen der Stadtgeistlichkeit, des Priesterseminars, kath. Frauenverbände und der Jugendorganisationen anwesend.

In einem Referat über: „Gibt es in der Körperkultur eine Grundsätzlichkeit?“ betonte Frä. Klara Ziegler, Gymnastiklehrerin, Bern/Solothurn, die katholische Grundsätzlichkeit, die u. a. in der Ehrfurcht vor dem Körper und seinen Aufgaben begründet ist. Daraus wird sich die katholische Frau den Richtlinien der Kirche unterstellen und aus dieser Lebenshaltung auf

Schauturnen und Wettkämpfe verzichten, sowie nur unter weiblicher Leitung turnen in dem ihrer Wesensart entsprechenden Turnkleide.

In der anschliessenden regen Diskussion gab die Präsidentin des Schweiz. Verbandes kath. Turnerinnen, Frl. Elsie Widmer, Basel, in klarer und bestimmter Weise Aufschluss.

Die übrigen Traktanden erledigten sich in rascher Folge. Die Präsidentin, Frl. Margrit Müller, erstattete

den Jahresbericht und gab Aufschluss über die eifrige Arbeit in den Studienzirkeln Solothurn und Olten. Es lagen die Demissionen von Präsidentin und Aktuarin vor. Der Vorstand wurde ergänzt und für drei Jahre gewählt. Unser geistlicher Berater, H. H. Domherr Mösch, unterstützte in seinem Schlusswort unsere Bestrebungen, die uns wach halten sollen für die kath. Auffassung in Fragen der Schule und Erziehung.

M. J.

Umschau

Unsere Toten

Heinrich Bättig, Lehrer, Littau.

Am 17. Dezember des verflossenen Jahres starb im Alter von 50 Jahren Herr Heinrich Bättig, Lehrer und Organist, an den Folgen eines schweren Schädelbruchs, den er sich einige Tage vorher durch Sturz von einer Treppe zugezogen hatte. Dieser so überaus tragische Todesfall löste bei der ganzen Bevölkerung ein tiefes und aufrichtiges Mitgefühl aus, denn der Verstorbene hinterlässt eine Witwe mit 15 grösstenteils unmündigen Kindern. Am 21. Dezember wurde unser Kollege unter überaus grosser Anteilnahme des Volkes zur letzten Ruhe bestattet. Am Grabe sprach H. H. Prof. Dr. Alb. Mühlebach, Bezirksinspektor, dem trefflichen Lehrer und Erzieher ein kurzes Abschiedswort, und der Konferenzchor ehrte den Kollegen mit einem ergreifenden Grabliede.

Heinrich Bättig verlebte seine zum Teil sorgenvolle Jugendzeit in Hitzkirch, wo er die Primar- und Sekundarschule und das Lehrerseminar besuchte. Mit gutem Erfolg bestand er im Jahre 1905 die Lehrprüfung und wurde im gleichen Jahre als Lehrer nach Littau gewählt. Von Anfang an zeichnete sich Lehrer Bättig durch ernste Berufsauffassung aus. Er forderte von seinen Schülern ganze Arbeit und handhabte eine tadellose Disziplin. Jedes Unterrichtsfach wurde von ihm mit gleicher Sorgfalt gepflegt, und in den 31 Jahren seiner Lehrtätigkeit hat Heinrich Bättig segensreich gewirkt zum Nutzen und Frommen unserer heranwachsenden Jugend.

Im Jahre 1910 wurde Lehrer Bättig als Nachfolger von Ant. Suter sel. als Organist gewählt. Für dieses neue Amt besass er eine ausgezeichnete musikalische Begabung, die in der absolut sichern Beherrschung des Orgelspiels besonders zum Ausdruck kam. Den Kirchenchor hat er in ausdauernder Probenarbeit und zielbewusster Schulung während den 25 Jahren seiner Tätigkeit als Chorleiter zu bemerkenswerten Leistungen herangebildet. Lehrer Bättig war auch ein sehr gewandter Violinspieler, trat aber aus angeborener Zurückhaltung und Bescheidenheit mit seinem Können nur selten vor die Öffentlichkeit.

Heinrich Bättig hat als Lehrer und Organist ein vollgerütteltes Mass an Arbeit geleistet. Seine Tätigkeit in Schule und Kirche war getragen von tief religiöser Gesinnung, unermüdlicher Hingabe und treuer, stiller Pflichterfüllung. Er war ein aufrichtiger Kollege und fleissiger Leser und Freund der „Schweizer Schule“.

Lehrer Bättig hat in vorbildlicher Zusammenarbeit mit seiner Gattin, in Gebet und Arbeit die grosse Familie gehütet und betreut. Nun aber hat der unerbittliche Tod der Familie den Gatten und Vater entrissen und eine unermessliche Lücke geschlagen. Möge der allgütige Vater die Schwergeprüften trösten und ihnen die Kraft geben, den Schicksalsschlag durch treues Zusammenhalten zu überwinden.

Wir aber werden unserem Kollegen ein ehrendes Andenken bewahren. —er.